

Erinnerungen an Gerd Bucerius (1906-1995) und Axel Springer (1912-1985) zu beider Todestag 2025

von Axel Schuster, Archivar der ZEIT STIFTUNG BUCERIUS

Der „kleine“ Bucerius und der „große“ Springer – die zwei Verleger mit der „Berlin-Meise“

So sahen sich zwei Verleger der alten Bundesrepublik, die Wegmarken im deutschen Pressegeschäft setzten. Beide entstammten der sogenannten „Hamburger Kumpanei“ (dazu später mehr), wobei sich der eine in den fünfziger Jahren entfernte und den größten deutschen Presseverlag, den Axel Springer Verlag, hervorbrachte und der andere den zweitgrößten, Gruner + Jahr, in den sechziger Jahren aufs Gleis setzte. Diese beiden Verleger standen in ihrer Ambivalenz, ihrer Zu- und Abneigung in jahrzehntelanger Konkurrenz – mit vergleichbaren politischen Ambitionen, auch für die Bedeutung zweier Pressestädte in Deutschland: Hamburg und Berlin. Gemeint ist mit Berlin immer der Westteil der geteilten Stadt vor 1989. Diese Geschichte erinnert in kursorischen Schlaglichtern ausgesuchter Quellen aus dem Nachlass von Gerd Bucerius sowie dem Axel Springer Unternehmensarchiv an diese zwei besonderen Menschen, wobei jeder auf seine Weise bis heute nachwirkt.

Vor und nach 1945

Die junge Bundesrepublik nach 1949 war von vielen Kontinuitäten in der Gesellschaft aus der Vorgeschichte des Nationalsozialismus geprägt. Die NS-Zeitungen und Zeitschriften von vor 1945 wurden verboten, etwas neues Gedrucktes erschien dringend nötig, um einerseits den Hunger nach Informationen zu stillen und andererseits die Re-Education als Form der Entnazifizierung des gedruckten Wortes voranzutreiben. Einem Neubeginn im Pressewesen ging die Lizenzvergabe der Besatzungsmächte voraus. Es war lukrativ, eine Zeitung zu gründen, denn die Verlage erhielten dadurch Papierkontingente. Die Lizenzträger mussten neben Fachkenntnissen im Verlagsgeschäft das Entnazifizierungsverfahren bestehen. Den vier Lizenzträgern der ZEIT gelang dies, aber nicht ihrem ersten Chefredakteur Ernst Samhaber.

Aus Hamburg-Altona bemühten sich nach dem Krieg auch zwei Männer um solche Zeitungs-Lizenzen bei der britischen Besatzungsmacht. Beide brachten gute Voraussetzungen mit: Axel Springer lernte seit 1933 bei seinem Vater Hinrich im familieneigenen Verlag der „Altonaer Nachrichten“, später „Hamburger Neueste Zeitung“, das Verlagsgeschäft. Im April 1946 erhielt er seine erste Lizenz mit den „Nordwestdeutschen Heften“, den gedruckten Beiträgen des neugegründeten Nordwestdeutschen Rundfunks. Bis Jahresende erreichte die Zeitschrift eine Auflage von 100.000 Exemplaren. Noch 1946 setzte Springer seinen Erfolg mit Gründung der ersten Programmzeitschrift „Hör Zu!“ in einer Auflagenhöhe von 250.000 Stück fort. Springers zwei Titel starteten in großen Auflagenhöhen. Der erste Chefredakteur der „Welt“ Hans Zehrer fiel auch durch die Entnazifizierung.

Der andere „Altonaer“, wie er sich selbst nannte, war der Jurist Gerd Bucerius, auch wenn er eigentlich aus Hamm in Westfalen stammte. Auch er war nach dem Krieg einer der wenigen

unbelasteten Deutschen. Im Juni 1945 wurde er in den Vorstand der Hamburgischen Rechtsanwaltskammer gewählt und von den Briten als Treuhänder zur Abwicklung des „Hamburger Tageblatts“, der offiziellen Gauzeitung der NSDAP, bestellt. Damit begann sein Eintritt in das noch am 30. März 1945 durch Bombenangriffe beschädigte Pressehaus am Speersort. Zum 30. Juni kündigte Bucerius den Beschäftigten des „Hamburger Tageblatts“ in einem dreiseitigen Brief unter Aufzählung von Verbrechen, die im deutschen Namen geschehen waren.

Schon im Sommer 1945 wurde an etwas Gedrucktem gearbeitet – und das Pressehaus in den nächsten fünfzig Jahren zum beruflichen Dreh- und Angelpunkt von Gerd Bucerius. Der Hauptlizenzträger der ZEIT, Lovis Lorenz, wurde als Treuhänder des Broschek-Verlags eingesetzt. Damit gelang der Zugriff auf noch verbliebene Druckmaschinen. Vom September 1945 ist die Nullnummer einer neuen Wochenzeitung „Die ZEIT“ überliefert. Schließlich erhielt Bucerius als einer von vieren (neben Lovis Lorenz, Ewald Schmidt di Simoni und Richard Tüngel) im Februar 1946 die Lizenz der Briten für eine zu gründende Wochenzeitung „Die ZEIT“. Die Auflagenhöhe betrug zu Beginn 25.000 Stück. In ihrem Editorial orientierte sich die neue Wochenzeitung an der Londoner „Times“. Auch wenn Bucerius seine Arbeit als Anwalt hätte fortsetzen können und im folgenden Jahr in die Politik ging (im Ganzen bis zu seinem Austritt 1962), sah er die Verpflichtung, „dass man zur Besserung der Nation Opfer bringen müsse, und etwas tun müsse“. Das Ergebnis war die Zeitungsgründung zusammen mit den anderen Mitstreitern.

Eine ihm angebotene Programmzeitschrift lehnte er, zu seinem eigenen späteren Bedauern, ab. Zeitungen und Zeitschriften verkauften sich, zumal gegen Reichsmark und Reichspfennige, bis vor der Währungsreform von 1948 sehr gut, Ihre Auflagen stiegen. Das konnte sich nach der Währungsreform und weiteren Neugründungen, die das Zeitungsgeschäft belebten, schnell ändern. So wie bei DIE ZEIT: Ihre Auflage fiel seit 1949 (beschleunigt durch den Markteintritt der FAZ). Ein glücklicher Zufall wollte es, dass der „Stern“ Henri Nannens 1948 von Hannover nach Hamburg zog und eine Anbindung durch einen gemeinsamen Vertriebs-Agenturvertrag mit dem Zeitverlag einging. Im Folgejahr erwarb Bucerius 50 Prozent am „Stern“, 1951 weitere 37,5 Prozent, und damit eine der auflagenstärksten Illustrierten der frühen Bundesrepublik. Das war ein erstes, sehr gutes Geschäft des Unternehmers Bucerius.

Engagement für die geteilte Stadt – die beiden mit der „Berlin-Meise“

Beide Verleger engagierten sich für die Freiheit West-Berlins in Zeiten des Kalten Krieges. Bucerius hatte persönliche Erinnerungen und Verbindungen mit der Stadt: Er studierte dort 1928 Jura, absolvierte 1930 sein Referendariat und lernte dort auch seine erste Frau Detta Goldschmidt kennen. Nach dem Krieg fiel ihm die politische Aufgabe zu, von 1952 bis 1957 als Bundesbeauftragter zur Förderung der Berliner Wirtschaft die Stadt attraktiv zu machen. Seine Idee: Einerseits durch Werbung zum Kauf von Berliner Konsumwaren im Bundesgebiet („Kaufst Du was, denk an Berlin“) zu motivieren, andererseits Kilometersteine mit dem Berliner Bären (von Renée Sintenis) auf den Bundesautobahnen aufstellen zu lassen, um auch damit an die Verbundenheit West-Berlins mit dem Bundesgebiet zu erinnern.

Damit warb Bucerius im Dezember 1955 bei Axel Springer, ob sein Verlag dem Vorbild von „Stern“ und „Quick“ folgen würde, unentgeltliche Anzeigen mit dem Berliner Bären bei

„Kristall“ und „Hörzu“ zu schalten. Umgehend erfüllte Springer diesen Wunsch und die Kampagne lief ein knappes halbes Jahr. Im Dezember 1956 suchte Bucerius einen passenden Ort für eine Berliner Karikaturisten-Ausstellung im Rahmen der Berlin-Woche 1957 in Hamburg. Auch hier half Springer und stellte das Foyer des Axel-Springer-Hauses zur Verfügung.

Im Gegenzug erhoffte er sich 1958 für seine Neun-Punkte-Initiative politische Unterstützung von Bucerius, als er wegen wachsender Flüchtlingszahlen aus der DDR praktische Schritte von Bundesregierung, Bundestag und Berliner Senat zur Eindämmung eines „Notstands der Zone“ empfahl. Eine Antwort ist nicht überliefert.

Die Berlin-Zuneigung beider Kontrahenten erfolgte zeitversetzt. Bucerius erlebte die Stadt zuerst als Student und Rechtsreferendar vor 1933. Mehr als zwanzig Jahre später als Bundesbeauftragter für die Stadt politisch tätig zu sein, war für ihn ein großer Glücksfall. Von seiner „Aktion Berlin“ von 1956, den freien Teil Berlins zur Hauptstadt und zum Sitz der Bundesregierung zu machen, war Bucerius überzeugt: Die Amerikaner würden West-Berlin immer verteidigen, wenn es darauf ankäme, auch gegen jede Bedrohung aus Moskau.

Bei Axel Springer begann die Berlin-Leidenschaft in den fünfziger Jahren mit dem Einstieg in den Berliner Zeitungsmarkt (dazu später mehr) und steigerte sich nach dem Mauerbau 1961 mit dem Ziel, die deutsche Teilung zu überwinden. Er wurde als erfolgreicher Verleger im kriselnden Jahr 1967 zitiert: „ich habe in meinem Leben alles geschafft, ich schaffe auch die Wiedervereinigung.“

1983 zitierte Bucerius in einem Interview aus dem Buch des Journalisten Erich Kuby, „Der Fall Stern und die Folgen“ und sah sich erappt: „Von Springer sagt er [Kuby]: ‚Der an seiner Berlin-Meise schwer erkrankte Pressezar‘. Nun habe ich genau dieselbe Meise wie Axel Springer, Berlin-Meise. Aber ich möchte doch gern, dass da jemand ist, der mir von Zeit zu Zeit sagt: ‚Du, übertreibst Du das nicht ein bisschen, dann habe ich Gelegenheit mir das zu überlegen.‘“

Der Adenauer

In seiner aktiven Zeit als CDU-Bundestagsabgeordneter, Fraktionsmitglied, Ausschussvorsitzender und Bundesbeauftragter Berlins verehrte Bucerius in dessen früherer Zeit Bundeskanzler Konrad Adenauer. In Bucerius' Augen überdehnte Adenauer seine Amtszeit als Bundeskanzler. Schon 1960 stellte sich Bucerius auch publizistisch hinter Erhard als nächsten Kanzler. „Adenauer, den ich für einen großen Mann gehalten habe und halte, hat in seinen letzten Lebensjahren versagt, fünf Jahre zu spät zurückgetreten, und hat in den letzten Zeiten Dummheiten gemacht, die ich immer heftig bekämpft habe neben einer Reihe von anderen Leuten.“ Adenauer wies Bucerius in seinem Einsatz für Berlin als deutsche Hauptstadt zurück, er hätte Bonn für einen neuen Regierungssitz nie verlassen, vor allem nicht östlich der Elbe. Bucerius hat seinen Abschied aus dem Bundestag 1962 nie bereut. Es war die richtige Entscheidung für seine folgende und überaus erfolgreiche Verlegerkarriere.

Für Adenauer wurde der Verleger Axel Springer mit seinen Blättern, vor allem der politischen Berichterstattung in „Bild“, zusehends wichtiger, da seine Politik darin besser wegkam als in Bucerius' „ZEIT“ und „Stern“. Gleich drei Mal, 1960, 61 und 63, besuchte Springer den Kanzler während dessen Sommerurlaub in Cadenabbia am Comer See. Der Briefwechsel Springers mit dem Kanzler in dieser Zeit war wohlwollend, oft ging es um Zustände in der „Zone“ und die

Auswirkungen auf die Bevölkerung in der DDR sowie außenpolitische Fragen mit der Sowjetunion. Bucerius versuchte 1964 eine Kontaktaufnahme mit Adenauer, ihn in Cadenabbia zu besuchen, um sich womöglich publizistisch in den Standpunkt der CDU-Ostpolitik einzubringen. Aber der „Alte“ sah keinen Grund, Bucerius zu treffen und ließ ihn abblitzen. Dennoch schrieb Bucerius seine Erinnerungen an Adenauer und publizierte sie 1976, gar als Vordruck-Serie im „Stern“. Die Begegnungen mit dem „Alten“ in der Bonner Zeit haben ihm viel bedeutet. Das Schreiben der Adenauer-Biografie mit dem Untertitel „Subjektive Beobachtungen eines unbequemen Zeitgenossen“ bereitete ihm Freude, er sang dabei und lachte, wie sich seine Sekretärin erinnerte.

Konkurrenz belebt das Geschäft und führt ins Ungleichgewicht

Beide Altonaer begannen 1946 ihr Verlagsgeschäft in Hamburg. Springer gelang der Einstieg in den lukrativen Markt der Programmzeitschriften. Am 21. Februar 1946 erschien die erste Ausgabe der „ZEIT“ von Bucerius. Der erste überlieferte Brief Axel Springers datiert vom Folgetag. Er gratulierte Bucerius zum Erscheinen und empfahl: „Ich denke, vielleicht unterhalten wir uns gelegentlich einmal über ‚Die Zeit‘, an der ich trotz aller grundsätzlichen Bejahung einige Dinge auszusetzen habe.“ Der Brief schloss mit der Anerkennung: „Auf alle Fälle wollte ich Ihnen herzliche Glückwünsche sagen, die deshalb besonders aufrichtig sind, weil ich mich über die in die allgemeine Presselethargie geschlagene Bresche freue.“

Hier bahnte sich eine Beziehung unter Hamburger Neu-Verlegern zwischen dem 40-jährigen Bucerius und sechs Jahre jüngeren Springer an. Es entstand ein Verhältnis im „Hamburger Sie“ (Lieber Axel, Immer Ihr Buc‘) durch viele auch schwere Zeiten. Ein erstes Treffen der beiden Verleger ist fotografisch vom Winter 1946/47 im verschneiten Walsertal mit Erik Blumenfeld und den drei Ehefrauen überliefert.

„DIE ZEIT“ überlebte die fünfziger Jahre als wirtschaftlich defizitäre Wochenzeitung mit knapp über 50.000 Exemplaren Auflage, nur dank der Gegenfinanzierung durch den „Stern“. Die zunehmend politische Illustrierte erreichte 1958 eine wöchentliche Auflage von einer Million Stück. Axel Springer gründete 1948 mit dem „Hamburger Abendblatt“ seine erste Tageszeitung, übernahm 1953 „Die Welt“ von den Briten, weil er mehr als Bucerius bot, und gründete im Jahr zuvor nach englischem Vorbild das Boulevardblatt „Bild“. Springer war Bucerius Anfang der fünfziger Jahre auf dem Pressemarkt in Hamburg nach Auflagenhöhe weit enteilt.

In West-Berlin beobachteten beide auch den Ullstein Verlag, der erst 1952 an die Eigentümer-Familie rückübertragen worden war. Bucerius erwarb bis 1955 kreditfinanzierte 10 Prozent der Verlagsanteile für den Zeitverlag, um das Hamburger Geschäft breiter aufzustellen und nicht nur vom „Stern“-Erfolg abhängig zu sein. Er dachte auch an eine verlegerische Zusammenarbeit zwischen „Welt“ und „DIE ZEIT“ und war überzeugt: „Wer nach der Wiedervereinigung als erster in Berlin druckt, wird die Zone gewinnen.“ Dazu war er noch politisch für Berlin aktiv. Als auch Springer begann, Kapitalanteile am Ullstein Verlag zu erwerben, zog sich Bucerius zurück und verkaufte seine Anteile an Springer, der ab 1959 die Mehrheit hielt und Berlin zu seinem neuen Druck- und Verlagszentrum machte. An Springers Generalbevollmächtigten Christian Kracht schrieb Bucerius 1956: „Natürlich hatte ich mit den

Ullstein-Anteilen mehr im Sinn als eine Kapitalbeteiligung. Aber wenn Ihr dort Pläne habt, scheide ich aus.“

1960 schätzte Bucerius das Ungleichgewicht der beiden Verleger so ein: Springers Blätter erreichten einer Gesamtauflage von mehr als 10 Millionen, Bucerius läge bei ca. 1,5 Millionen. Er appellierte an den Berliner Verleger auf Fairness im Geschäft, der Konkurrenz Rücksicht zuschulden und keine weiteren Titel auf den Markt zu bringen. Springer verbat sich eine Belehrung ob seiner verlegerischen Pläne in Berlin.

Ab 1961 kritisierte Bucerius in seinen Briefen an den Generalbevollmächtigten Kracht immer vehementer Springers Macht der Pressekonzentration. Zudem experimentierte der Verlag mit einer Neuauflage der „Berliner Illustrierten“, einer ehemals erfolgreichen Zeitschrift aus dem Ullstein Verlag vor 1933. Die zwei englischsprachigen Sonderhefte mit John F. Kennedy auf dem Titel in der Auflage von 200.000 Exemplaren bedachte Bucerius mit Zweckoptimismus, denn er schrieb von „hervorragend gelungenen Stücke der Berliner Illustrierten. Sie werden zum Aufbau des deutschen ‚good will‘ in Amerika ein gutes Stück beitragen.“ Schließlich verzichtete Springer auf die Titeleinführung auf dem deutschen Markt. Bucerius wird es mit Erleichterung aufgenommen haben.

Mit der Gründung von Gruner + Jahr am 1. Juli 1965 und den beiden eingebrachten Titeln „DIE ZEIT“ und „Stern“ stieg Bucerius in seinem sechzigsten Lebensjahr noch einmal groß in das deutsche Pressegeschäft ein. Es wurde sein zweites, großes und gutes Geschäft. Zum damaligen Zeitpunkt setzten die Verleger John Jahr, Richard Gruner und Gerd Bucerius den zweitgrößten Pressekonzern nach Axel Springer aufs Gleis. „Der Spiegel“ betrachtete den neuen Verlag, der sich mit 4100 Angestellten, 120 Druckwerken und einer wöchentlichen Gesamtauflagenhöhe von 4,75 Millionen Stück bei einem Jahresumsatz von 250 Millionen DM vorstellte, süffisant von der Seitenlinie: „Drei Männer wollen gemeinsam <Schöner Wohnen>; sie haben <ZEIT> und <Capital>; ihnen leuchtet wöchentlich ein guter <Stern> von allen Kiosken, und die Mitgift der drei fetten Schwestern <Constanze>, <Brigitte> und <Petra> ist ihnen gewiss.“

Die Gründung konnte nach den Größenverhältnissen höchstens eine halbe Kampfansage an den Axel Springer Verlag sein, aber es war ein Ausrufezeichen aus Hamburg. Nun war es aus Bucerius Sicht wichtig, dass Springer nicht mit neuen Verlagsprodukten auf den Markt kommt oder bestehende aufkauft. Genau das zeichnete sich im folgenden Jahr 1966 ab. Bucerius warf seinem Kontrahenten vor, neben der Presse in Hamburg und Berlin, auch bundesweit mit „Bild“ und „Welt“ einen immer größer werdenden Einfluss auszuüben. Aus München erwarb Springer die Jugendzeitschrift „Bravo“. Nun tatierte Springer den Kauf der Illustrierten „Quick“ und „Revue“ aus, die in direkter Konkurrenz zum „Stern“ standen. Das wollte Bucerius unbedingt verhindern. „Sie kaufen nicht mehr einzelne Objekte, sondern die großen deutschen Verlagshäuser. Über eine Milliarde Umsatz im Zeitungsgewerbe, mehr als 50 Prozent des gesamten Grossisten Umsatzes würden Sie dann beherrschen.“ Schließlich appellierte Bucerius an die demokratische Grundordnung. „Die Verfassung will eine pluralistische Ordnung, also die Mitwirkung vieler an der Meinungsbildung. Eine Macht, wie Sie sie aufbauen, verletzt die Verfassung. Bitte überlegen Sie sich Ihren nächsten Schritt auf das ernsthafteste.“ Der Ton wurde schärfer, die Briefe förmlicher: „Mit freundlichen Grüßen Ihr Bucerius“.

Vier Tage später antwortete Springer und rückte Bucerius wieder zurecht, der kurz davorstand, die Fassung zu verlieren. „Bevor ich auf Ihr mit Emotion geladenes Pamphlet eingehe, erlauben Sie mir also, dass ich Sie zunächst auf den Boden der Tatsachen zurückführe.“ Springer kritisierte, dass Bucerius selbst ihm 1963 den „Stern“ zum Kauf angeboten hatte, und selbst Gruner + Jahr zeigte nun Interesse an den Verkaufsofferten aus München. „Falsches Pathos und unfaire Argumente sollen also offenbar das konkrete Wettbewerbsmotiv verschleiern. Es ist eine unerhörte Dreistigkeit, wenn ausgerechnet der Stern-Verleger sich aus Konkurrenzgründen plötzlich als besorgter Staatsbürger aufspielt.“ Anschließend las Springer seinem Konkurrenten noch weiter die Leviten: „Es sind doch wohl Ihre Kommentatoren und nicht die meiner Blätter, die immer wieder das Grundgesetz der Bundesrepublik infrage stellen, und es ist der Stern, der führende deutsche Politiker ‚wie Hampelmänner‘ behandelt, wie die Zürcher Weltwoche [hier war Bucerius bis 1966 still beteiligt für eine Übernahme der Schweizer Wochenzeitung], die Sie ja allerbestens kennen, kürzlich feststellte.“ Springer wies den Vorwurf einer Einflussnahme auf die Jugend nach dem Kauf der „Bravo“ gekonnt zurück. „Zu Ihrer Gruppe gehört die Zeitschrift Brigitte, die einzige Zeitschrift von Bedeutung für die jüngere weibliche Generation. Ich würde mir wirklich naiv vorkommen, wenn ich Ihnen aus dieser Tatsache den Vorwurf machen würde, dass dieser in vieler Beziehung sehr attraktive Bevölkerungsteil unter Ihren Einfluss geraten sei.“ Er drehte im Folgenden den Spieß um, denn mit dem Erwerb der beiden zum Verkauf stehenden Illustrierten „Quick“ und „Revue“ durch Gruner + Jahr würde in Bucerius' Verlagshaus ein überproportionaler Marktanteil der Wochen-Illustrierten entstehen. Aber Axel Springer endete seinen Brief in versöhnlichen Worten: „Ich kann sie, lieber Buc, hier allerdings beruhigen. Mir selber liegt ausschließlich daran, dass das Konzert der politischen Meinungen in den hochauflagigen Illustrierten nicht durch Sie monotonisiert, sondern dass das bislang bestehende Gleichgewicht unter dieser Zeitschriftengruppe gewahrt wird.“ Eine Antwort von Bucerius ist darauf nicht überliefert. Schließlich löste sich der Fall in Wohlgefallen auf, da der Hamburger Bauer Verlag beide Illustrierten übernahm. Bucerius konnte aufatmen, dass Springer den Großeinkauf unterließ.

Wogen glätten Dank Ebelin

Als Ebelin Bucerius, Gerd Bucerius zweite Ehefrau seit 1946, einen Geburtstagsgruß 1959 an Axel Springer schrieb, verbunden mit Wünschen nach Ruhe und Gesundheit, endete sie vertrauensvoll: „Immer Deine alte dankbare Ebelin“. Das Verhältnis der Verleger war 1963 schon eingetrübt (später mehr dazu), daher wünschte sie „vor allem aber Gesundheit und trotzdem – immer ein frohes Herz.“ Der sich „Berliner Tor“ nennende Springer erinnerte sich an eine zweijährige Funkstille zu beiden. „Gespräche wären für alle Beteiligten auch nur eine Last gewesen.“ Ebelin war eine wichtige Botschafterin, um wieder in den Gang zu kommen „– und lass Dich nicht von Buc' Unfreundlichkeiten gegen mich anstecken. Grüß ihn aber trotzdem von mir.“ Ein Schuss Verbindlichkeit blieb über.

Nach dem Tod des Journalisten Hans Zehrer 1966, einem gemeinsamen Weggefährten aus den frühen Nachkriegszeiten in Hamburg und ein enger Vertrauter Springers, fanden die beiden Verleger wieder zueinander. Wenige Tage nach Zehrer's Tod schrieb der 60-jährige Bucerius: „Lieber Axel, seit wir in Kampen – mehr oder minder „natürlich“ – herumlebten, sind nicht nur 20 Jahre vergangen, sondern auch eine gute Freundschaft (beinahe) auf der Strecke geblieben. Daran denken Ebelin und ich immer wieder, seit die Nachricht vom Tode Zehrer's

kam. Langsam geht es also auf uns los. Und so werden wir also wohl als verärgerte Kontrahenten in's Grab sinken.“ Zwei Tage darauf antwortet Springer aus Kampen und suchte den Kontakt: „Lieber Buc, ich danke Ihnen für Ihre guten Worte im Zusammenhang mit Zehrer's Tod. Und wir sollten Ebelin danken für ihre vielen gutgemeinten Vermittlerdienste. – Wann sehen wir uns? Mit John Jahr und Richard Gruner im Klenderhof? Oder am Falkenstein? Herzlichst: Axel.“

Die Verbundenheit zu Ebelin drückte Springer auch später auf einem Kartengruß von 1982 aus. „Wenn ich an Dich denke, fühle ich Herzlichkeit, Klugheit und Treue. Was gibt es mehr?“ Von Krankheit belastet, erwähnte er seine Nachfolgeregelung mit Matthias Walden und seinem Enkel Axel und schloss: „Ich wünsche Dir Gesundheit und immer wieder Gesundheit.“ Bei den Konflikten zwischen Bucerius und Springer wirkte Ebelin Bucerius oft als eine wichtige, weil vermittelnde Person. Springer schätzte Ebelin hoch ein.

Das Ende der Hamburger Kumpanei

So titelte der Informationsdienst „text intern“ vom 8. November 1967. Der „Stern“ kündigte auf dem Titelblatt „Die Axel-Springer-Story“ an, in der die Zustände im Berliner Verlagshaus, das gesamte „Presseimperium“ und auch Redaktionsklima sowie die Häuser Axel Springers ausgebreitet wurden. Nun schien das Tischtuch endgültig zerschnitten. Wie es hieß, hatten Bucerius und Gruner nichts gegen die Veröffentlichung einzuwenden. Anders sah es der Dritte im Bunde, John Jahr: „Ich bin dagegen, dass die Verleger unter sich in die Intimsphäre eingreifen. Häuser, Flugzeuge, Autos und Frauen haben wir alle ja schließlich selbst. Ich halte Springer nach wie vor für einen loyalen Mann.“ Auch der „Exklusiv-Dienst“ machte ein Sonderthema mit „Stern-Stunden zwischen Bucerius und Springer“ auf. Der ehemalige Bundespressechef Felix von Eckardt, dem Bucerius während seiner Bundestagszeit bis 1962 in Bonn gut bekannt war, wunderte sich in seiner Glosse („Millionäre unter sich“), „wie hier jemand pustet, der selber Mehl im Munde hat.“

In diesem Artikel kam der Mensch Axel Springer schlecht weg. Die Berliner Studierendenproteste mündeten in „Enteignet Springer“-Parolen. „Bild“ wurde mit dem Seitenwechsel Springers zum „Kalten Krieger“ ein berichtender „Kettenhund“ genannt. Der Verleger müsse sich fürchten vor den protestierenden Berliner Studierenden wegen der Berichterstattung seiner Blätter, resümierte der Autor Manfred Bissinger.

Nur zwei Wochen zuvor, am 26. Oktober 1967, trat Axel Springer im Hamburger Überseeclub auf und hielt einen Vortrag: „Viel Lärm um ein Zeitungshaus“. Die damaligen Proteste nahmen in Berlin ab Mitte 1967 Fahrt auf, wobei Springers Berliner Blätter (2/3 in seinem Besitz) sich gegen demonstrierende Studentinnen und Studenten richteten und im Folgejahr die Situation gegen die „Springer-Presse“ eskalierte. In seiner Rede begrüßte der Berliner Verleger auch „einen sehr bedeutenden Verleger mit Tiefgang und Reichweite, der auch aus Altona kommt. Ich spreche die ganze Zeit von Herrn Dr. Bucerius von der ‚Zeit‘ und vom ‚Stern‘.“ Anschließend umriss Springer den Pressemarkt in Deutschland in seiner Vielfalt von 160 Zeitungen und Vollredaktionen – davon stammten vier Prozent aus seinem Verlag. Neben den Entwicklungen bei „Bild“, „Welt“, den Berliner Zeitungen und dem Verlagshaus am Mauerstreifen stellte er hier zum ersten Mal der Öffentlichkeit die vier journalistischen Grundsätze seiner Verlagsarbeit vor: „1. Ein unbedingtes Eintreten für die Wiederherstellung der deutschen Einheit. 2. Eine

Aussöhnung zwischen Deutschen und Juden. 3. Eine Ablehnung jeglicher Art von Totalitarismus. 4. Eine Bejahung der sozialen Marktwirtschaft.“ Seine Zeitungen begleiteten die Politik, erklärten, kritisierten und hätten schließlich auch eine Meinung. Geschahen Fehler in der Arbeit, seien sie auf journalistischen Übereifer, aber auf keinen politischen Ehrgeiz oder Ranküne zurückzuführen. Gegen diese Grundsätze hätte auch Bucerius nichts einzuwenden gehabt. In einem unterschieden sie sich: in der Wahrnehmung von Kritik der eigenen Person. Springer beendete seinen Vortrag einerseits mit Sorge um die Zukunft Berlins und sah den Zusammenhang einer sich auswirkenden Rezession von Westdeutschland auf Berlin zukommen, wobei „Rattenfänger vom SDS und ähnlichen Linksaußenorganisationen dort mehr Mitläufer finden als irgendwo sonst.“

Gerd Bucerius dagegen unterstützte im Folgejahr 1968 finanziell den ASTA der FU und TU Berlin mit Zahlungen für Veranstaltungen, Veröffentlichungen, aber auch mit Rechtsanwaltskosten für Rudi Dutschke. Die überlieferte Akte wurde seinerzeit im Sekretariat unter dem Titel „Ideologische Zahlungen“ geführt. Bucerius selbst nahm an einem „Appell zur Vernunft“ im Februar 1968 an der TU Berlin teil. Er stellte sich als „alter Mann“ kritischen Diskussionen der Studierenden. Die sich ausweitenden Proteste einer jüngeren gegen die ältere Generation verschärfte sich ab 1968 zusehends. Sie mündeten in existenzbedrohende Formen gegen Axel Springer. Solche Auswüchse hatte der sechs Jahre ältere Gerd Bucerius nicht zu befürchten. Er zeigte in späteren Jahren auch Verständnis für die jüngere Generation, „das Absolute“ zu verlangen, um Zustände zu verändern, wie er es 1981 benannte.

Annäherungen

Während einer Talk-Show im April 1974 wurde Bucerius gefragt, ob er mit Springer befreundet sei. „Das kann man eigentlich nicht sagen. Jedenfalls, ich mag Springer sehr gern, aber ich glaube nicht, dass er mich sehr gerne mag. Wir haben manche heftige Auseinandersetzung gehabt. Aber das gehört ja nun zum Gewerbe. (...) und wenn dann Leute sind, die ganz anderer Meinung sind als er, mit denen ist er dann nicht sehr gnädig. Also auch nicht mit mir. Ich bin ein bisschen geduldiger, weil ich auch sehr viel kleiner bin als der große Springer und der kleine Bucerius.“

Im Dezember 1974 ergriff Bucerius die Gelegenheit, in einer Art journalistischen Anfrage, den Kontakt wieder aufzunehmen. Wie sehe eine familiäre Nachfolgeregelung im Axel Springer Verlag aus? Zehn Tage später antwortete Springer „Ich freue mich, dass wir nach so langer Zeit des Schweigens nunmehr doch von Zeit zu Zeit ins Gespräch kommen.“ Springer meinte, die fähigste Person sollte die Verlagsnachfolge antreten ohne Ausschluss der Familienmitglieder, aber nicht durch sie bevorzugt. Springer hielt immer noch hohe Stücke von Bucerius: „Ich wünsche Ihnen, der Sie von mir immer als ein Verleger respektiert wurden, der mit großen persönlichen Mühen und Opfern sein Blatt entwickelte, und Ebelin, die ich in alter Anhänglichkeit herzlich zu grüßen bitte, ein gesegnetes Weihnachtsfest und hoffentlich ein Neues Jahr, dass nicht so schlimm, wie es manchmal aussieht.“

Springer schrieb 1982 im Zustand verschlechternder Gesundheit einen herzlichen Brief zu beider Annäherung: „Buc, wann sehen wir uns? In Berlin, auf Schierensee? Ich komme auch an jeden anderen Platz, den sie vorschlagen. Wir sind beide etwas ältere Herren geworden. Mir liegt viel daran, für die kommenden Jahre der Entscheidungen eine Freundschaft zu erneuern,

die einstmals bei Erik [Blumenfeld] in der Warburgstrasse in Hamburg entstand. Mit herzlich guten Wünschen für Sie bin ich Ihr alter Axel.“

Der Tod und was bleibt

Ein persönliches familiäres Unglück erlebte Axel Springer Anfang 1980 mit dem Suizid seines Sohnes Axel jr; dem erfolgreichen Fotografen bekannt unter dem Pseudonym Sven Simon. Der 67-jährige Verleger suchte daraufhin Trost und Halt in religiösen und okkulten Welten. Auch wegen seines eigenen Gesundheitszustands suchte er nach einem Konzernnachfolger und fand ihn in dem Journalisten Matthias Walden, der allerdings schon 1984 verstarb. Springer stand wieder vor offenen Nachfolgeregelungen, nachdem eine Übernahme durch die Verlegerfamilie Burda am Veto des Kartellamts scheiterte, und schließlich zu einem Teilverkauf des Konzerns und Notierung an der Börse führte. Mit seinem Tod am 22. September 1985 im Alter von 73 Jahren verpasste Springer die Wiederherstellung der deutschen Einheit – war er doch stets davon überzeugt gewesen, dass sie ihm gelingen würde. Der ihn um zehn Jahre überlebende Gerd Bucerius schrieb in seinem Nachruf „Der Mann und seine Sehnsucht“, Axel Springer sei ein erfolgsgewöhnter Mensch gewesen, jedoch, die Zeiten änderten sich. „Lebensfreude starb mit seinen Erfolgen. Dass man ihm seine fesselndste Leistung, ‚Bild‘, so übelnahm, hat der Erfolgsverwöhnte nie verwunden.“ Springers Engagement für Israel, sein Einsatz für das freie Berlin („Macht das Tor auf“) sind wichtige Lebensleistungen dieses Mannes. Bucerius blieb ratlos zurück und schrieb ein Stück weit weg aus der Ferne: „Was ihn später mehr getroffen hat, Krankheit oder das Schicksal in der Familie und seiner engsten Umgebung – wer kann das wissen?“

Im folgenden Jahr 1986 erinnerte Bucerius während einer Talkshow einen Unterschied der beiden Verleger. Bei der „ZEIT“ versuchte er, seine politische Auffassung zur Geltung zu bringen durch die Einstellung von Redakteurinnen und Redakteuren, die im Wesentlichen nicht seine Meinung teilten. „Axel Springer hat einen großen Betrieb aufgezogen, der gewohnt war, von Springer Anweisungen, auch politische Meinungen zu bekommen.“

Zehn Jahre später starb Gerd Bucerius am 29. September 1995 einen erlösenden Tod im Alter von 89 Jahren. Er blieb kinderlos, was er bedauerte; sein liebstes Kind wurde schließlich „DIE ZEIT“. Sein Erbe trat neben seiner Frau Ebelin (1911-1997) die 1971 gegründete Stiftung an. (Die ZEIT-Stiftung wurde Nutznießer seines dritten, großen erfolgreichen Verlagsgeschäfts, wobei er seine Gruner + Jahr- gegen Bertelsmann-Anteile tauschte). Bucerius hielt in den achtziger Jahren an der Wiedervereinigung auch publizistisch fest, obwohl er meinte, sie wohl nicht mehr zu erleben. Er resümierte 1990 in einem Interview: „Die Deutsche Einheit war einer der ganz großen Augenblicke meines Lebens – mit Tränen in den Augen erlebt.“ Bucerius war ein besonderer Mensch, extrovertiert, sprunghaft, bescheiden, ängstlich, aber auch mutig in unternehmerischen Entscheidungen. Marion Gräfin Dönhoff verbrachte mit ihm ein halbes Jahrhundert im Pressehaus am Speersort. Er zitierte sie 1985: „Der ist reich geworden aus Angst vor dem Bankrott.“ Bucerius schätzte sich selbst im hohen Alter als wohlhabend ein.

Der Holtzbrinck Verlag Stuttgart übernahm 1996 den Zeitverlag, nachdem die Angestellten auf ein Employee-Buy-out, den Verlag selbst zu kaufen, verzichteten. Helmut Schmidt beschrieb Bucerius in seiner Trauerrede als einen Patrioten und politischen Menschen. Er bescheinigte ihm die Gabe eines tüchtigen Kaufmanns. Bucerius trat für die Meinungsfreiheit in seinem

Blatt ein, wenn er sagte „eine gute Zeitung ist immer mindestens zu einundfünfzig Prozent gegen die Regierung.“ Eine große Gabe hatte Bucerius: „Dieser tote Freund ist Herr gewesen über die beiden Todsünden der Politiker und Journalisten, nämlich über Eitelkeit und Opportunismus.“

Von Gerd Bucerius bleibt in Hamburg dreißig Jahre nach seinem Tod vieles sichtbar: mit der Bucerius Law School eine der erfolgreichsten juristischen Hochschulen Deutschlands, ein internationales Ausstellungshaus, das Bucerius Kunst Forum, ein Literaturhaus, eine bedeutende fördernde Stiftung, die heutige ZEIT STIFTUNG BUCERIUS, und eine Wochenzeitung DIE ZEIT, die gegen den Trend im Pressemarkt steigende Auflagen verzeichnet. Von Axel Springer bleiben in Berlin vierzig Jahre nach seinem Tod eine Stiftung, wenige Titel auf dem Pressemarkt, aber ein multimediales Verlagshaus, das sich auf dem Weg zum transatlantischen Medienunternehmen befindet.

Ihre Außenwirkung entfalteteten der „kleine“ Bucerius und der „große“ Springer im Laufe der Zeiten beide auf ihre Weise. Heute, dreißig bzw. vierzig Jahre nach dem Tod beider, durchläuft die Gesellschaft erneute bewegte Zeiten und benötigt weiterhin publizistische Vielfalt, unabhängige Berichterstattung und Orientierung.